

1. Was sind Kurzformeln des Glaubens?

„Schon oft habe ich mich gefragt, wie man einem Menschen von heute, der kein Christ ist und keinen christlichen Religionsunterricht genossen hat, ganz kurz sagen könne, was eigentlich das Christentum sei [...]. Offenbar [...] kann man zu diesem Zweck heute nicht mehr einfach das apostolische Glaubensbekenntnis rezitieren und ein klein wenig erläutern. [...] Wenn das Christentum eine Heilslehre ist, die an sich alle meint und für alle notwendig ist, wenn seine Verkündigung wirklich auch die erreichen soll, die keine Zeit für lange theoretische Studien haben, dann müßte man doch vermutlich darüber nachdenken, wie man heute einem 'Heiden' einen ganz kurzen Inbegriff des Christentums vermitteln könne, der seinem Verständnishorizont entspricht“¹.

Diese einleitenden Sätze stammen von Karl Rahner, also von einem der berühmtesten Theologen während des Zweiten Vatikanischen Konzils.² Und seitdem reift in der katholischen Theologie des deutschsprachigen Raums ein auffälliges Interesse an sogenannten Kurzformeln des Glaubens, mit anderen Worten ein Interesse an dem Versuch, möglichst knapp das Herzstück des Glaubens zu umschreiben und zu verlautbaren. Dieses Interesse wächst in Zeiten, in denen auch gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Pluralisierung zunimmt – und damit der Druck, in prägnanter Gestalt Auskunft geben zu können, worin das Christentum sich von anderen Sinnangeboten unterscheidet. Diese Verpflichtung zur Rechenschaft stellt sich jedoch nicht nur nach außen hin, etwa zugunsten eines werbend missionarischen Zeugnisses gegenüber Nichtchrist/innen, sondern auch im Binnenraum von Kirche und christlicher Gemeinschaft zugunsten der Selbstverständigung und Selbstvergewisserung darüber, worin die entscheidende Mitte, die eine alte und neue Wahrheit in den vielen Aussagen des Glaubens liegt. Wenn ich das Glaubensbekenntnis durchgehe, ist mir jeder Satz gleichermaßen wichtig, gleichermaßen zugänglich, geht mir jeder Satz gleichermaßen leicht über die Lippen?

„Schwierigkeiten mit dem Apostolicum“³ diagnostiziert im Jahr 1968 Joseph Ratzinger. Seine Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis finden Eingang in seine vielfach aufgelegte „Einführung in das Christentum“⁴. Auslegungen des Credo bieten in

¹ Karl Rahner, Kurzer Inbegriff des christlichen Glaubens für „Ungläubige“. Ein Versuch, in: Geist und Leben 38 (1965) 374–379, 374.

² Vgl. Albert Raffelt / Hansjürgen Verweyen, Karl Rahner, München 1997, 98.

³ Joseph Ratzinger, Schwierigkeiten mit dem Apostolicum: Höllenfahrt – Himmelfahrt – Auferstehung des Fleisches, in: Peter Brunner / Gerhard Friedrich / Karl Lehmann / Joseph Ratzinger, Veraltetes Glaubensbekenntnis?, Regensburg 1968, 97–123; vgl. a. Gerhard Friedrich, Schwierigkeiten mit dem Apostolicum: Sohn Gottes, empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, in: ebd., 65–95.

⁴ Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis, München 1968, und völlig unveränderte, mit einer neuen Einführung versehene Neuauflage 2000; vgl. Siegfried Wiedenhofer, Joseph Ratzinger – „Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis“ (1968), in: Mariano Delgado (Hg.), Das Christentum der Theologen im 20. Jahrhundert. Vom „Wesen des Christentums“ zu den „Kurzformeln des Glaubens“, Stuttgart u.a. 2000, 174–185.

jener Zeit auch *Walter Kasper* mit seiner „Einführung in den Glauben“⁵ und *Karl Lehmann* mit seinem Buch „Gegenwart des Glaubens“⁶. Den Arbeiten von *Ratzinger*, *Kasper* und *Lehmann*, von drei Männern also, die inzwischen alle zu Kardinälen ernannt wurden, folgt in den achtziger Jahren eine weitere Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, und zwar durch *Theodor Schneider*, unter dem Titel: „Was wir glauben“⁷. Die Diagnose „Schwierigkeiten mit dem Apostolicum“ ruft also zweierlei Therapieangebote hervor: zum einen auslegende Kommentare zum Credo, zum anderen die Entwicklung von Kurzformeln des Glaubens.

Während der 1980er und 1990er Jahre wird es – zumindest nach meinem Überblick – still um Kurzformeln, und die von *Karl Rahner* ausgelöste nachkonziliare Kurzformelwelle scheint abzuebben, offenbar aber nur vorübergehend. Denn in jüngerer Zeit legt *Hans Küng* in Kooperation mit Publik-Forum eine Auslegung des Glaubensbekenntnisses vor – „Für Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts“⁸, die aufgefordert sind, jeweils ihr persönliches Credo zu verfassen. Zudem erscheint im Jahr 2000 ein von *Mariano Delgado*⁹ herausgegebener Band zur Diskussion um Kurzformeln des Glaubens.

Und: Lehrer/innen wünschen sich dieses Thema¹⁰. Dabei ist mir die Auseinandersetzung damit zweifach erleichtert: zum einen durch den Umstand, dass mich die damit einhergehenden Fragen erneut mit *Rahner* konfrontierten, der mir schon in vielen anderen theologischen Fragen wegweisend und praxisleitend war, zumal ja sein eigenes philosophisches und systematisch-theologisches Denken allemal von ganz praktischen Fragen angetrieben war; zum anderen durch meinen theologischen Doktorvater *Leo Karrer*, der nicht nur Assistent von *Rahner* in Münster war, sondern zu Kurzformeln des Glaubens seine Habilitationsschrift¹¹ verfasste.

Nachfolgend kommen Kurzformeln in religionspädagogischem Kontext ins Spiel. Zunächst sollen in einem empirischen Zugang zum Thema zwei Jugendliche im Originalton zu Wort kommen, hernach zwei Religionslehrkräfte an berufsbildenden Schulen (Kap. 2).¹² Zeichnen sich angesichts der Einblicke in ihre Welt Kurzformeln ihres Glaubens ab, ohne dass ich Schüler/innen und Lehrer/innen ausdrücklich danach ge-

⁵ *Walter Kasper*, Einführung in den Glauben, Mainz 1972; vgl. *Peter Walter*, Gottes Gottsein als Ermöglichung des Menschseins des Menschen – Walter Kaspers „Einführung in den Glauben“, in: Delgado 2000 [Anm. 4], 259–268.

⁶ *Karl Lehmann*, Gegenwart des Glaubens, Mainz 1974.

⁷ *Theodor Schneider*, Was wir glauben. Eine Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, Düsseldorf 1985; vgl. *Bernd Jochen Hilberath*, Theodor Schneider – „Was wir glauben“, in: Delgado 2000 [Anm. 4], 197–206.

⁸ *Hans Küng*, „Credo“. Für Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts, zusammengefaßt von Jean-Louis Gindt, Oberursel 1998, basierend auf *Hans Küng*, Credo. Das Apostolische Glaubensbekenntnis – Zeitgenossen erklärt, München 1992; vgl. *Leo Karrer*, Orientierung und Hoffnung – Hans Küngs „Credo für Zeitgenossen“, in: Delgado 2000 [Anm. 4], 186–196.

⁹ Delgado 2000 [Anm. 4].

¹⁰ Dieser Beitrag bietet eine Ausarbeitung dessen, was ich im Rahmen eines Seminars für Religionslehrer/innen an berufsbildenden Schulen am 11. und 12.02.2005 am Pädagogischen Zentrum der Bistümer im Lande Hessen in Wiesbaden-Naurod vorgetragen und zur Diskussion gestellt habe.

¹¹ *Leo Karrer*, Der Glaube in Kurzformeln. Zur theologischen und sprachtheoretischen Problematik und zur religionspädagogischen Verwendung der Kurzformeln des Glaubens, Mainz 1978.

¹² Vgl. *Klaus Kießling*, Zur eigenen Stimme finden. Religiöses Lernen an berufsbildenden Schulen, Ostfildern 2004.

fragt hätte? Danach versuche ich in einem systematisch-theologischen Zugang zum Thema zu präsentieren, wie *Karl Rahner* sich dazu verhält (Kap. 3), sodann biblisch-historische Traditionen von Kurzformeln aufzuzeigen (Kap. 4) und hernach praktisch-theologisch zu erarbeiten, welchen Bedarf an Kurzformeln ich sehe (Kap. 5).

2. Ein empirischer Zugang zu Kurzformeln

Ich stelle zunächst zwei Jugendliche vor, denn ihnen soll die religionspädagogische Diskussion um Kurzformeln ja letztlich zugute kommen. Sie werden zuerst das Wort haben, bisweilen im O-Ton, der mir trefflich vorkommt, manchmal gar unübertrefflich.

2.1 *Peter, Industriemechaniker und Feuerwehrmann, der auf Nervenkitzel und Hilfsbereitschaft aus ist*

Peter, 20 Jahre, katholisch, lebt gern im Elternhaus, in welchem für ihn eine eigene Wohnung eingerichtet ist. An einem westdeutschen Berufskolleg befindet er sich derzeit in Ausbildung zum Industriemechaniker. In seiner Freizeit ist er bei der Feuerwehr und im Kampfsport engagiert: *Ich brauch' schon so den Kick*. Wichtige Bezugspersonen sind ihm seine Clique, deren Mitglieder *ehrlich zueinander* sind, seine Freundin und seine Eltern, die ihm Halt und Orientierung geben: *Das ist eigentlich schon positiv, weil ich hab' ziemlich viele Freunde, die mit ihren Eltern nicht so reden können*.

Ich konfrontiere Peter mit existenziellen Fragen. *Einen Sinn in meinem Leben? Das ist eine gute Frage. Ich meine, wenn man so nach dem Leben geht: geboren, aufwachsen, arbeiten gehen, irgendwann sterben, wo ist da der große Sinn? Ich versuche halt, so viel Spaß mitzunehmen, den ich kriegen kann. Nervenkitzel irgendwo, weiß nicht. Vor allen Dingen finde ich es gut, wenn ich anderen Menschen helfen kann*.

An der Frage nach einem Leben nach dem Tod entspinnt sich ein Dialog. *Glaub' ich daran? Ja und nein. Ja, einerseits, wär' ja cool. Kein Stress mehr, einfach locker, flockig in den Tag leben. Ich frage nach. Ja, wär' ja schon lustig, wenn ich den ganzen Tag relaxen könnte, schlafen bis zum Geht-nicht-mehr und dann aufstehen, Spaß haben, schlafen gehen, anstatt arbeiten zu gehen oder so 'was, sich andauernd Sorgen drum zu machen: Wie krieg' ich die Kohle rein? Ich bringe in Erinnerung, dass Peter die Frage nach einem Leben nach dem Tod mit „Ja“ und „Nein“ beantwortete: Warum also „Nein“? *Weiß nicht, ob das geht. Vielleicht geht es irgendwo schon weiter, nur ich kann mir halt nicht vorstellen, wie.**

Unser Gespräch führt zu Erfahrungen, die Peter gleichsam mit und ohne Gott sammelte. *Also eine krasse Situation war – ein ehemaliger Klassenkamerad von mir hatte halt einen Autounfall, ist dabei gestorben, und da hab' ich halt auch gefragt: „Wo bist Du gewesen, warum konntest Du das nicht verhindern?“* Zugleich sind ihm aber auch andere Situationen in Erinnerung, *wenn etwas großartig gelingt, wenn ich Glück gehabt habe. Es ist schon vorgekommen, dass ich tierisch Probleme hatte, wo ich halt teilweise nicht mit anderen Leuten unbedingt drüber sprechen konnte, und dann hab' ich aber doch irgendwie dann geschafft, da 'rauszukommen. Und da hab' ich dann doch 'mal gedacht, dass da Unterstützung von woanders kam.*

Ehrlichkeit und Hilfsbereitschaft zeichnen Peter zufolge einen guten Menschen aus. Damit identifiziert er sich vorbehaltlos. Als religiös bezeichnet er sich dank seiner Got-

tesbeziehung; einschränkend weist er jedoch auf seine Distanz zu kirchlichen Institutionen hin.

Bei Peter kommt Begeisterung auf, als er auf die Geschichte von David und Goliath zu sprechen kommt: ... *dass also kleine Leute in Sachen David auch Großes vollbringen können. Und ich versuch' halt irgendwie jüngere Leute jetzt anzusprechen. Ich meine, ich will irgendwann die Jugendgruppe jetzt von der Feuerwehr übernehmen, um halt den Jugendlichen, die jetzt noch so bei mir im Ort 'rumlaufen, halt zu vermitteln: „Hier, damit kannst Du 'was vollbringen. Du zeigst, dass Du hilfsbereit bist und so.“ Und das finde ich halt schon gut, dass man sich für andere Menschen halt einsetzt.*

Auch seinem aktuellen Religionslehrer lässt Peter ein hohes Maß an Anerkennung zukommen: *Ich mein', ich will jetzt nicht schleimen, aber der macht schon guten Unterricht. Vor allen Dingen, der ist locker, lässig drauf. Und der macht halt auch Witze mit den Schülern und versucht halt auch, auf die Schüler einzugehen. Aber er kann – andererseits kann er auch 'mal hart durchgreifen, wenn es sein muss. Und der Unterricht ... ich freu' mich fast schon drauf. ... Er versucht den Unterricht also richtig interessant für Jugendliche zu gestalten.* Dazu führt Peter aus: *Wir haben jetzt Sex vor der Ehe, die Themen zum Beispiel. Oder 'was Jugendliche sonst so interessiert. Ich mein', die ganze Zeit über Jesus reden ist auch vielleicht gerade nicht so interessant für Jugendliche in meinem Alter.* Inhaltlich spricht er dem Religionsunterricht eine vorrangig informierende Aufgabe zu, insbesondere bei der Vermittlung von Kenntnissen verschiedener Religionen. Er plädiert für Persönlichkeitsbildung, Lebenshilfe und soziales Lernen. Der Zusammenhang zur beruflichen Bildung erscheint ihm beispielsweise für Altenpfleger/innen wichtig, weniger aber für Industriemechaniker. Im Religionsunterricht kann sich unter günstigen Bedingungen eine Diskussionskultur entwickeln; die daran Beteiligten können voneinander lernen und Brücken zwischen ihren verschiedenen Positionen bauen. Diese Worte beschreiben nicht fromme Wünsche, sondern Peters Erfahrung. In dieser Gestalt schätzt er den Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen als zukunftsfähig ein.

Ich nehme Peter wahr als einen jungen Mann, der zum einen seinen *Nervenzitzel* und seinen *Kick* braucht, zum anderen aber auf Hilfsbereitschaft setzt. In dieser Mischung halte ich ihn für einen idealen Feuerwehrmann.

Was macht seinen Glauben aus? Bietet Peter eine Kurzformel an? Mir imponiert, wie er schildert, was ihm imponiert: ... *dass also kleine Leute in Sachen David auch Großes vollbringen können.*

2.2 Jutta, Krankenpflegerin und bekennende Christin, die in ihrer Suche nach dem Sinn des Lebens Stärkung durch sterbende Patienten erfährt

Jutta, 24 Jahre, ist Krankenpflegeschülerin an einer ostdeutschen Ersatzschule in katholischer Trägerschaft. Sie lebt mit ihrem Freund zusammen und schätzt ihn als Halt und Orientierung gebend, nicht jedoch in religiösen Fragen. Er ist aus der evangelischen Kirche ausgetreten und möchte seinen Glauben nicht kommunizieren. Jutta selbst ist bewusst bekennende evangelische Christin aufgrund eigener Entscheidung, begünstigt durch den Pfarrer, der sie konfirmierte und mit einer Mischung aus klarem Standpunkt

und Offenheit allen Fragen und Fragenden gegenüber beeindruckte. *Ehrlichkeit* zeichnet einen guten Menschen aus, *Überzeugung* einen religiösen Menschen. Jutta distanziert sich zugleich von religiösen Strömungen, die ihr etwa in der Christengemeinschaft ihrer Großeltern begegnen, *wenn dann Scheuklappen aufgesetzt werden und der Blick für das Drumherum verloren geht*. Glauben, was nützt das? Das ist schwierig. Aber ich denke, Gott soll auch nicht unbedingt helfen. Gott soll da sein irgendwo, dass man selber sein Herz ausschütten kann, dass man selber sich besinnen kann und nach Lösungswegen suchen kann.

Religionsunterricht begegnet ihr an dieser Schule erstmals. Er trägt zur Allgemeinbildung bei, vertieft das Wissen um andere Konfessionen und Religionen, schenkt Raum für Gespräche zu existenziellen Themen, die ihr – ohne Religionsunterricht – fehlen würden.

Jutta wünscht sich einen Religionsunterricht *mit christlicher Grundausrüstung und mit offenem Winkel*: Konfessionelle Unterschiede sollen darin zum Zuge kommen, Jugendliche, die dem Islam angehören, sollen sich daran beteiligen können. Wenn sie Religionslehrerin wäre, würde sie – wie ihr Lehrer – nach den Interessen der Schüler/innen fragen, sie würde aber die *ermüdende* Präsentation des Kirchenjahrs umgestalten und nicht *Daten herunterrasseln*, womöglich auf Zensuren verzichten und gerade im Kontext sozialer Berufe den Religionsunterricht auf den Ausbildungsgang beziehen; hier verspürt sie den größten Änderungsbedarf.

Sehr wichtig ist ihr der Umgang mit den Fragen nach einem Lebenssinn und einem Leben nach dem Tod, insbesondere in ihrer beruflichen Arbeit mit Sterbenden. *Die wissen viel mehr, als wir es je erahnen, und lassen das eben dann in ihren letzten Stunden auch so durchblicken. Das ist für mich eigentlich immer so eine Erfahrung, wo ich sage: „Wow, da gibt's noch mehr, da muss irgendwas sein.“* Ich bitte Jutta zu versuchen, dieses *Mehr* noch weiter zu umkreisen und zu umreißen. *Ja, einfach, oh Gott, wie soll ich das jetzt ausdrücken? Dass wir eigentlich irgendwo nicht allein sind und das aber eigentlich gar nicht realisieren. Dass eben diesen Menschen, die so kurz vor ihrem Lebensende stehen, das vergönnt ist, das wahrzunehmen. Und dass das dann für mich so eine Bestätigung ist: Da ist wirklich 'was. Weil diese Leute, die haben wirklich Vorahnungen und entwickeln Kräfte, da würde man so als Normaler gar nicht drauf kommen, und schon gar nicht ich als junger Mensch.* Der Kontakt zu Sterbenden bestärkt sie auf ihrem religiösen Weg: *Wir werden unser Leben lang begleitet.*

Was macht Juttas Glauben aus, etwa in einer Kurzformel? Ich wiederhole ihre letzten Sätze: *Dass wir eigentlich irgendwo nicht allein sind* und vor allem: *Wir werden unser Leben lang begleitet.*

Nach Peter und Jutta möchte ich gern eine Kollegin und einen Kollegen vorstellen.

2.3. Michael, nachdenklicher, humorvoller und hoffnungsfroher Diakon

Michael, 53 Jahre, unterrichtet als Diakon an einer norddeutschen berufsbildenden Schule gewerblich-kaufmännischer Fachrichtung katholische Religion. *Es werden alle Schüler christlichen Bekenntnisses gemeinsam beschult, entweder von einem katholischen Kollegen oder von einem evangelischen Kollegen.* Sind muslimische Jugendliche

daran interessiert, am Religionsunterricht teilzunehmen, fragt Michael ausdrücklich nach, *ob die Eltern damit einverstanden sind*.

Michael denkt gern an seinen Religionslehrer am Gymnasium zurück, einen Priester, der noch heute mit vielerlei Qualitäten beeindruckt: mit seinem *Humor* zuerst, dann in seiner Selbstkundgabe, in der er *ohne Verbissenheit* Zeuge seines Glaubens ist, schließlich mit seinem *Sinn für Gerechtigkeit*, seiner *Ernsthaftigkeit*, seiner *Pünktlichkeit* und seiner *Zugänglichkeit*.

Stolz oder – mehr noch – nachdenklich macht Michael in seiner eigenen Tätigkeit, dass viele seiner Schüler/innen ihn auch nach der Schulzeit noch kennen, auch wenn sie *kirchenfern* sind. Er schöpft daraus die Hoffnung, *dass vielleicht viel mehr hängen bleibt bei dem einzelnen, gerade bei einem Fach, das so eher als Nebenfach läuft*.

Er versteht sich als Schulseelsorger, jedoch bedauert er, dass ihm für die intensive persönliche Betreuung einzelner Jugendlicher zu wenig Zeit bleibt. Auch als *Nothelfer* kann er *nicht heilen, was familiär oder sonst gesellschaftlich versaut worden ist*. Unbedingt mitgeben möchte er ihnen die *Frohe Botschaft, dass sie lebensgestaltend sein kann, aber auch Sinn und Hoffnung geben kann* – Michael zeigt ein Strahlen im Gesicht, während er diese Aussage trifft. *Und ich halte es grundsätzlich schon für wichtig, dass junge Menschen auch eine Bindung haben*. Er umschreibt sie als christlich-humanistisch: *Ich füge das zweite bewusst hinzu, weil ich ja auch eine zunehmende Zahl habe an nichtkonfessionellen Schülern – dann, denke ich, ist schon viel erreicht*.

Welche Lernintentionen verfolgt Michael? Am stärksten gewichtet er zweierlei: zum einen das Lernen, gegen Ungerechtigkeiten in der Welt einzutreten – er stellt *ein deutliches christliches Nein aller Konfessionen* heraus, das er im Kontext des Kriegs im Irak wahrnimmt –, und zum anderen das Entdecken von Zusammenhängen zwischen Religionsunterricht und Beruf: *Wie sollte ein Mit-, ein Zueinander im Betrieb aussehen? Hat der Auszubildende, darum geht es ja jetzt, die Möglichkeit, sich einzubringen, oder wird er nur als Laufbursche gesehen?* Michael möchte Jugendlichen nicht nur zusprechen können: *Du bist für Gott ganz wichtig!*, sondern ihnen erfahrbar machen, dass sie gebraucht und unterstützt werden – trotz schlechter beruflicher Aussichten.

Michael favorisiert das diakonische Lernen, und dies nicht nur in klassischen Handlungsfeldern, sondern *in jedem Beruf und mitten in der Gesellschaft*. Auch für das Zusammenwirken von Schule und Gemeinde engagiert sich Michael in seinem Bistum – er selbst ist an beiden Orten beruflich tätig.

Es sind viele Fragen, die ihn bewegen: *Kommt auch herüber, dass das, was Du mit den jungen Leuten besprichst, mit Befreiung zu tun hat? Oder kommt nur das Dunkle und Düstere zur Sprache? Und welche Rolle spielt für Dich Christus? Ist Christus für Dich jemand, der Dein Leben auch prägen kann? Der Dir auch ein guter Freund sein kann?*

Sinn für Gerechtigkeit, Ernsthaftigkeit und Humor zeichnen Michaels Religionslehrer aus – und sind ganz offenbar auch Michael selbst wichtig, auch für ihn charakteristisch: *Das hab' ich nicht bei ihm abgesehen, sondern einfach auch gemerkt*.

Was prägt Michaels Glauben? Er setzt auf die Beziehung zu Christus, darauf, dass das Evangelium Sinn und Hoffnung schenkt und befreiend wirkt: in der Lebensgestaltung, im Berufsleben und mitten in der Gesellschaft als diakonischer Lernprozess: *Kommt*

auch herüber, dass das, was Du mit den jungen Leuten besprichst, mit Befreiung zu tun hat?

2.4. Zita, diakonisch motivierte Verfechterin emotionalen Lernens, darauf zielend, dass Jugendliche sich von letzten Fragen angehen lassen

Es folgt Zita, 55 Jahre, seit drei Jahrzehnten im Schuldienst. Sie arbeitet an einer west-deutschen berufsbildenden Schule als katholische Religions- und Fachlehrerin. Ihre Klientel beschreibt sie als sehr heterogen, und dies in wachsendem Maße: Das Altersspektrum erweitert sich nach oben, und der Anteil ungetaufter und muslimischer Jugendlicher unter ihren Schüler/innen nimmt zu, auch im konfessionellen Religionsunterricht, an dem nichtchristliche Jugendliche freiwillig teilnehmen *zu meiner Freude*: So bietet sich die Chance, nicht nur über, sondern mit Vertreter/innen anderer Religionen ins Gespräch zu kommen.

Zita denkt an ihre eigene Schulzeit zurück und erinnert sich an zwei Religionslehrkräfte: Da war eine *unnahbar und düster* wirkende Volksschullehrerin mit ihren *Stunden zur Heiligen Dreifaltigkeit*: *Sie sprach ganz bedeutungsschwer von der Trinität, ich verstand sie nicht, wagte aber nicht nachzufragen, und es quälte mich die Sorge, ich könnte zu dumm sein zum Glauben*. Da war aber auch ein *ganz aufrechter und unerschütterlicher* Lehrer an einer weiterführenden Schule, dessen Spiritualität und politisch-diakonischer Einsatz sie bleibend beeindruckte, auch *seine Sympathie nicht nur für die dem Herrn lauschende Maria, sondern auch für die tatkräftige Martha*.

Zitas Entscheidung, Lehrerin an einer berufsbildenden Schule zu werden, war *eine ganz bewusste Wahl*, da sie die Arbeit mit ihren Jugendlichen, etwa im Berufsvorbereitungsjahr, als *diakonischen Dienst* versteht, als *Chance, ein wenig Lebensmut und Lebensfähigkeit zu entwickeln* unter ihren Schüler/innen. *Viele fühlen sich von Gott und der Welt verlassen, auch von ihrer eigenen Familie, sind ohne Perspektive im Beruf und überhaupt im Leben, ohne Hoffnung. Sie brauchen uns vielleicht am dringendsten. Darum bin ich in die Berufsschule gegangen*. Diese Motivation verbindet sie wohl mit ihrem eigenen Religionslehrer, der sie, wie sie schildert, nachhaltig prägte.

Ganz im Gegensatz zu ihrer Volksschullehrerin liegt Zita sehr an einem emotionalen Zugang zu ihren Jugendlichen – *denn bei denen kann ich nicht landen, wenn die nicht mein Interesse für sie persönlich spüren* – und an einem Verständnis von Lehr- und Lernprozessen, das auf deren emotionale Qualität konzentriert ist, und zwar allen Schwierigkeiten zum Trotz: Die Möglichkeiten des Religionsunterrichts sind dabei beschränkt, ihre Berufsschule nennt Zita darum eine *Demutsschule*.

Auch wenn Zita als Katholikin andere Positionen vertritt als ihre Schüler/innen – zumal dann, wenn sie ungetauft sind oder dem Islam angehören –, so liegt doch in ihrer eigenen Konfessionalität eine große Stärke: *Da können die sich dran reiben, und in Sternstunden ringen sie miteinander um Positionen zu Lebensthemen*. Viele von ihnen wollen sich aus Fremdbestimmung und aus ihrer Herkunftsfamilie lösen, manche andere dagegen geben ihrem Hang nach, sich fremdbestimmen zu lassen, um sich letzten Fragen nicht selber aussetzen und sich der eigenen Verantwortung nicht stellen zu müssen. Und doch kommt es Zita darauf an, dass Jugendliche gerade *in Verzweiflung und tiefgreifen-*

der Verunsicherung aus ihrer Lethargie gerissen werden beziehungsweise zur eigenen Stimme finden.

Um diesem Anspruch in einer für beide Seiten befriedigenden Weise zu entsprechen, meldet sie von sich aus großen Supervisionsbedarf an. *Nach ersten ermutigenden Erfahrungen damit verspreche ich mir da viel davon, gerade als Interaktionshilfe, wenn Konflikte da sind zwischen ihnen und mir oder untereinander.* Wenn Zita von unzureichenden Materialien spricht, so denkt sie nicht in erster Linie an *Lehrmittel für Themeneinheiten, auch wenn es nett wäre, wenn es eine Stelle im Netz gäbe, die zu allen relevanten Themen aktualisierten Stoff bereithält*, sondern an Unterrichtsprotokolle, *an denen man die Interaktion studieren könnte – und viel dran lernen.* Zita plädiert ausdrücklich für Unterrichtsprozessforschung.

Was zeichnet Zitas Glauben aus? Mir fällt ihre Sympathie für Martha auf, ihre Demut und ihr Mut, so mit ihren Jugendlichen in Beziehung zu treten, dass diese ihrerseits Lebensmut finden, zur eigenen Stimme finden – *beziehungsweise zur eigenen Stimme finden.*

Damit beschließe ich die Einblicke in die Welten von Peter und Jutta, von Michael und Zita.

3. Ein systematisch-theologischer Zugang zu Kurzformeln

3.1. „Kurzer Inbegriff des christlichen Glaubens für ‘Ungläubige’. Ein Versuch“

Zum Thema äußert sich Karl Rahner schon vor 40 Jahren – unter dem Titel „Kurzer Inbegriff des christlichen Glaubens für ‘Ungläubige’. Ein Versuch“¹³, dem weitere folgen werden¹⁴. Darin heißt es im Anschluss an die schon zitierte Einleitung weiter:

*„Hier soll ein solcher Versuch gewagt werden. Es versteht sich wohl von selbst, daß so etwas ein wenig abenteuerlich ist, den meisten wohl unverständlicher klingt, als die ihnen gewohnten Formulierungen der christlichen Botschaft, daß ein solcher Versuch einen europäischen Verständnishorizont voraussetzt, der nicht der anderer Kulturen und Völker ist. Dieser Versuch wird nur mit allen Vorbehalten gemacht, damit das Problem gesehen werde und andere besser solche Kurzaussagen versuchen.“*¹⁵

Rahners Versuch erstreckt sich auf sechs Seiten, ansetzend dabei, dass der Mensch, „ob er sich das ausdrücklich sagt oder nicht, ob er diese Wahrheit vorkommen läßt oder niederhält, [...] auf ein heiliges Geheimnis als den Grund seines Daseins verwiesen“¹⁶ sei. Dieses Geheimnis, dieser Gott umfängt den Menschen in radikaler Liebe, die sich selbst mitteilt in Gnade. Gnade¹⁷ ist als Schlüsselbegriff *Rahnerscher* Theologie der sich mitteilende Gott selbst.

Die Annahme dieser Selbstzusage entfaltet sich als Glaube, Hoffnung und Liebe. Sie wird zwar durch die Schuld des Menschen durchkreuzt und verdunkelt, doch Gottes

¹³ Rahner 1965 [Anm. 1].

¹⁴ Als Ringen um Kurzformeln verstehe ich auch noch Karl Rahner, Erfahrungen eines katholischen Theologen, in: Karl Lehmann (Hg.), Vor dem Geheimnis Gottes den Menschen verstehen. Karl Rahner zum 80. Geburtstag, München 1984, 105–119.

¹⁵ Rahner 1965 [Anm. 1], 374.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. Karl Rahner, Über die Erfahrung der Gnade, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. 3, Einsiedeln 1956, 105–109.

Liebe ist mächtiger als das Geheimnis menschlicher (Selbst)Verweigerung.¹⁸ Und weiter *Rahner*:

*„Insofern Gott in seiner Selbstmitteilung immer das heilige unfassbare Geheimnis bleibt, sich verschenkend seine Göttlichkeit nicht verliert, nennen wir ihn den Vater. Insofern Gott uns sich selbst als unser eigentlichstes, ewig gültiges Leben mitteilt in der vergöttlichenden Gnade im Grund unseres Daseins, nennen wir ihn Heiligen Geist. Insofern er als die eigentliche Wahrheit unseres Daseins im Gottmenschen geschichtlich erscheint, nennen wir ihn das Wort und den Sohn Gottes.“*¹⁹

Wer Gott so erfährt, will und muss ihn bekennen. Daran anknüpfend, stellt *Rahner* den Bezug zur Kirche und zu ihren Sakramenten her.

*„So wie der Mensch in seinem persönlichen Leben Worte kennt, die ihn ganz engagieren und das offenbar werden lassen, was gerade geschieht, indem sie gesagt werden – Worte der letzten Liebe, der Vergebung zum Beispiel –, so ähnlich kennt die Kirche in ihrem Bereich Worte, in denen sie sich selbst dem Menschen in dem zusagt, was sie ist: das Zeichen des Erbarmens und der Liebe Gottes für alle.“*²⁰

3.2. „Rangordnung oder ‘Hierarchie’ der Wahrheiten“

*Rahner*²¹ weist in der Auseinandersetzung mit Kurzformeln des Glaubens insbesondere auf zwei Texte des *Konzils* hin.

Zum einen geht es um das *Dekret über den Ökumenismus* „*Unitatis redintegratio*“, das eine wichtige Unterscheidung trifft:

*„Beim Vergleich der Lehren miteinander soll man nicht vergessen, daß es eine Rangordnung oder ‘Hierarchie’ der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens.“*²²

Der Begriff der Hierarchie wird hier aus seiner ausschließlich institutionellen Verankerung gelöst und aus ökumenisch- sowie praktisch-theologischen Motiven auf die gewichtige Zuordnung von Glaubenswahrheiten übertragen.²³ Diese Hierarchie der Wahrheiten fungiert als Prinzip theologischer Konzentration: Der jeweilige Rang hängt

¹⁸ „Diese Geschichte des Sich-Selbstfindens des im Grunde seiner Existenz (wenigstens in der Weise des Angebotes) vergöttlichten Menschen, die Geschichte der raumzeitlichen Greifbarkeit dieses Sich-Selbstfindens in Gott (beides immer in der Kraft dieser göttlichen Selbstzusage, Gnade genannt) erreicht ihren geschichtlichen Höhepunkt und ihr unüberbietbares Ziel, das im geheimen diese ganze geschichtliche Bewegung von Anfang an trägt, in dem, den wir den Gottmenschen schlechthin in der Mitte der vergöttlichten Menschheit nennen. Jeder sucht ihn, unausdrücklich, aber wirklich, wenn er danach verlangt, daß die letzte Grunderfahrung der radikalen Frage seines Daseins und seiner Todgeweiheit sowie der letzten Angenommenheit dieser Frage durch Gott auch in der Greifbarkeit seiner Geschichte erscheine und so ganz da-sei und endgültig bestätigt werde. Insofern ist für uns jeder seinem Gewissen getreue Mensch ein Christ des Advents, der Ausschau nach dem einen Menschen, in dem die eigene Frage (die wir sind und nicht nur willkürlich stellen) und Gottes Zusage eins und einer geworden sind und endgültig erscheinen. Wir Christen haben den Mut, diesen Gesuchten als gefunden zu glauben.“ (*Rahner* 1965 [Anm. 1], 376)

¹⁹ Ebd., 377.

²⁰ Ebd., 378.

²¹ Vgl. *Karl Rahner*, Intellektuelle Redlichkeit und christlicher Glaube, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. 7, Einsiedeln u.a. 1966, 54–76.

²² *UR 11* (Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg/Br. 1985, 239f, 240).

²³ Vgl. *Karrer* 1978 [Anm. 11], 89; vgl. a. *ders.*, Kurzformeln des Glaubens, in: LThK³ VI (1997) 544–545, sowie *ders.*, Kurzformeln des Glaubens, in: LexRP 1 (2001) 1144–1150, und *ders.*, Glaubensbekenntnis als Kurzformel des Glaubens, in: Lebendige Seelsorge 53 (2002) 37–40.

von der Nähe zum Fundament des Glaubens ab, zur Person Jesu in Beziehung zum Vater und zum Geist.

Zum anderen schlägt das *Konzil* selbst in seinem *Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche „Ad gentes“* eine Kurzformel vor, jedenfalls für die Initiation eines Katechumenen: Dieser müsse verstanden haben, „daß er, der Sünde entrissen, in das Geheimnis der Liebe Gottes eingeführt werde, der ihn zu seiner persönlichen Gemeinschaft in Christus ruft“²⁴.

Aber auch *Rahner* selbst bietet im Jahr 1966 eine *Kurzformel* an, die diesen Namen verdient:

„Christentum ist das ausdrückliche und gesellschaftlich ('kirchlich') verfaßte Bekenntnis dazu, daß das absolute Geheimnis, das in und über unserem Dasein unausweichlich waltet und Gott genannt wird, als vergebend und vergöttlichend sich uns in der Geschichte des freien Geistes mitteilt und daß diese Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus geschichtlich und irreversibel siegreich in Erscheinung tritt.“²⁵

3.3. Kurzformeln „theologisch“, „soziologisch“ und „futurolologisch“

Schließlich legt *Rahner* im Jahr 1970 in seinen „Reflexionen zur Problematik einer Kurzformel des Glaubens“²⁶ drei Kurzformeln vor: eine theologische, eine soziologische und eine futurolologische. Dabei denkt er nicht mehr ausschließlich an Ungläubige, sondern auch an Getaufte:

„Man sagt mit Recht, daß dem christlichen Laien, der kein Fachtheologe zu sein brauche, aber dennoch seinen Glauben in seiner nichtchristlichen Umwelt verantworten müsse, eine solch kurze, auf das Wesentliche orientierte Formulierung seines Glaubens und seines Bekenntnisses zu Gebote stehen müsse.“²⁷

Im Sinne der Hierarchie der Wahrheiten wird klar, dass nicht alles, was wahr ist, deswegen auch als gleichermaßen bedeutsam gelten müsse. Eine Kurzformel braucht also nicht alles Wahre zu verlautbaren, sondern nur das fundamental Bedeutsame – doch: fundamental bedeutsam für wen? *Rahner* unterscheidet „zwischen einer objektiven und einer situativ-existentiellen Hierarchie der Wahrheiten“²⁸. Eine Kurzformel, die sich als eine unter vielen versteht, darf ihr „Schwergewicht auf die Aussage des situativ und existentiell richtigen und wirksamen Zugangs- und Ausgangspunktes für das Ganze des Glaubensinhaltes legen“, also vor allem darin bestehen, „was für den betreffenden Hörer einen ersten, aber Erfolg bietenden Ausgangspunkt bedeutet für das Verständnis des ganzen christlichen Glaubens“²⁹.

Es folgen die angekündigten drei Kurzformeln.

Die *theologische* Kurzformel – sich beziehend auf die Selbstmitteilung Gottes – lautet:

²⁴ AG 13 (Rahner / Vorgrimler 1985 [Anm. 22], 622f, 623).

²⁵ *Rahner* 1966 [Anm. 21], 66. Im Jahr 1967 veröffentlicht *Rahner* seinen Versuch erneut, allerdings in stilistisch und inhaltlich modifizierter und mit einer erweiterten Einleitung versehener Form: *ders.*, Die Forderung nach einer „Kurzformel“ des christlichen Glaubens, in: *ders.*, Schriften zur Theologie, Bd. 8, Einsiedeln u.a. 1967, 153–164, sowie in: *Concilium* 3 (1967) 202–207.

²⁶ *Karl Rahner*, Reflexionen zur Problematik einer Kurzformel des Glaubens, in: *ders.*, Schriften zur Theologie, Bd. 9, Einsiedeln 1970, 242–256.

²⁷ *Ebd.*, 242.

²⁸ *Ebd.*, 248.

²⁹ *Ebd.*

„Das unumfaßbare Woraufhin der menschlichen Transzendenz, die existentiell und ursprünglich nicht nur theoretisch oder bloß begrifflich vollzogen wird, heißt Gott und teilt sich selbst existentiell und geschichtlich dem Menschen als dessen eigene Vollendung in vergebender Liebe mit. Der eschatologische Höhepunkt der geschichtlichen Selbstmitteilung Gottes, in dem diese Selbstmitteilung als irreversibel siegreich offenbar wird, heißt Jesus Christus.“³⁰

Die soziologische Kurzformel – sich beziehend auf die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe als Grund und Wesen von Kirche – lautet:

„Der Mensch kommt nur wirklich in echtem Selbstvollzug zu sich, wenn er sich radikal an den anderen wegwagt. Tut er dies, ergreift er (unthematisch oder explizit) das, was mit Gott als Horizont, Garant und Radikalität solcher Liebe gemeint ist, der sich in Selbstmitteilung (existentiell und geschichtlich) zum Raum der Möglichkeit solcher Liebe macht. Diese Liebe ist intim und gesellschaftlich gemeint und ist in der radikalen Einheit dieser beiden Momente Grund und Wesen der Kirche.“³¹

Die futurologische Kurzformel – sich beziehend auf die absolute Zukunft des Menschen – lautet:

„Das Christentum ist die Offenhaltung der Frage nach der absoluten Zukunft, die sich als solche selbst in Selbstmitteilung geben will, diesen ihren Willen in Jesus Christus eschatologisch irreversibel festgemacht hat und Gott heißt.“³²

Nochmals: Das unumfassbare Woraufhin der Transzendenz meint den Vater. Der Gott, welcher sich in Jesus Christus als Mensch zum Raum radikaler Zwischenmenschlichkeit macht, meint den Sohn. Die in freiem geschichtlichem Walten sich mitteilende absolute Zukunft des Menschen meint den Geist Gottes. Es ist das Bekenntnis zum dreieinen Gott, das das Herzstück des christlichen Glaubens ausmacht.³³ Auch die Kollegin Zita erinnert noch die Bedeutungsschwere, die während ihrer eigenen Schulzeit über der Trinität lag und lastete. Nur war ihr damit leider zugleich der Zugang zu diesem Herzstück des Glaubens erschwert. Und so oder so sind damit nicht alle Fragen beantwortet, schon gar nicht diejenigen, die das Unermessliche menschlichen Leidens aufwirft; doch zum Glauben gehört die Hoffnung, mit dem Tod Jesu in den Abgrund Gottes zu fallen, in dem unsere eigene Endgültigkeit, unsere endgültige Heimat und ewiges Leben gründen.³⁴

In allem Mühen um Kurzformeln drängt sich die Frage auf, ob diese dem Glaubensgut gerecht werden können oder es verkürzen und verletzen. Ist eine Konzentration theologischer Aussagen aufgrund der vom *Zweiten Vatikanum* anerkannten Hierarchie der Wahrheiten gerechtfertigt? Welcher Befund zeichnet sich biblisch-historisch ab?

³⁰ Ebd., 250.

³¹ Ebd., 252.

³² Ebd., 254.

³³ Vgl. Paul Schladoth, Das Bekenntnis zum dreifaltigen Gott. Die „Summe des christlichen Glaubens“, in: KBl 123 (3/1998) 196–203.

³⁴ Vgl. Helmut Hoping, Ein transzendentaltheologischer Begriff des Christentums – Rahners Kurzformeln des Glaubens, in: Delgado 2000 [Anm. 4], 235–245.

4. Ein biblisch-historischer Zugang zu Kurzformeln

4.1. Altes Testament

Kurzformeln³⁵ finden sich schon in biblischen Texten, so das Urbekenntnis Israels, das die Befreiung der Moseschar aus dem staatskapitalistischen Machtbereich kundtut: „Jahwe hat uns aus Ägypten geführt.“ Die Herausführung ist vielfach bezeugt, so schon im Mirjam-Lied (Ex 15,21). Die Formel selbst findet sich in den Sprüchen des Sehers Bileam (Num 23,22 und 24,8) und zu Beginn des Dekalogs (Ex 20,2 und Dtn 5,6). Israel hält dieses Zeugnis in wechselnden Kontexten durch, so in den Psalmen (z.B. Ps 78,13), die *Herausführungsformel* wird zur entscheidenden Aussage des Glaubensbekenntnisses Israels (Dtn 6,12 und 26,8), und die Propheten greifen darauf zurück (z.B. Jes 10,26 und Jer 2,6).

Neben dieser Kurzformel steht ein Bekenntnis der Gottesbeziehung: „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig.“ (Dtn 6,4)

Was im *Sch'ma Israel* zum Ausdruck kommt, thematisiert auch die *Bundesformel*: „Ich nehme euch als mein Volk an und werde euer Gott sein.“ (Ex 6,7)

Hinzu kommt das sogenannte *kleine geschichtliche Credo* in Dtn 6,20–25 und Dtn 26, 5b–9, das den Weg der Väter aus der Heimatlosigkeit in die ägyptische Knechtschaft und weiter zur Befreiung und Führung durch die Wüste weist in das „Land, in dem Milch und Honig fließen“ (Dtn 26,9).

Diesen alttestamentlichen Kurzformeln füge ich Peters Hoffnung hinzu, *dass also kleine Leute in Sachen David auch Großes vollbringen können*.

4.2. Neues Testament

Nicht nur das Alte Testament kennt mit den Herausführungsformeln, dem Sch'ma Israel, der Bundesformel und dem kleinen geschichtlichen Credo vielfältige Kurzformeln, auch das Neue Testament kennt sie in Fülle:

Da sind zunächst vielfältige *Hoheitstitel*, die die an ihn glaubenden Jüdinnen und Juden ihrem Propheten, Rabbi, Meister und Lehrer, dem Messias, dem Sohn Davids, dem Menschensohn verleihen, und jene Titel, die griechische Heidenchrist/innen dem Sohn Gottes, dem Wort Gottes, dem Retter und Herrn zusprechen.³⁶ Ich erinnere an Michaels Fragen: *Ist Christus für Dich jemand, der Dein Leben auch prägen kann? Der Dir auch ein guter Freund sein kann?*

Neben die Hoheitstitel treten *Homologien*, Anrufe an den erhöhten Herrn. Ihnen kommt kultischer Charakter zu, sie begegnen insbesondere in der Taufliturgie: „Denn wenn du mit dem Mund bekennt: ‘Jesus ist der Herr’ und in deinem Herzen glaubst: ‘Gott hat ihn von den Toten auferweckt’, so wirst du gerettet werden.“ (Röm 10,9)

Da sind schließlich *Bekenntnisformeln*, also keine direkten Anrufe, sondern inhaltliche Bestimmungen des Glaubens: „Wer bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er bleibt in Gott.“ (1 Joh 4,15) Ich denke an Jutta und ihre Erfahrung: *Wir werden unser Leben lang begleitet*.

³⁵ Vgl. zum folgenden Karrer 1978 [Anm. 11], 39–69.

³⁶ „Das Bekenntnis ‘Jesus ist der Christus’ ist die Kurzformel des christlichen Glaubens, und Christologie ist nichts anderes als die gewissenhafte Auslegung dieses Bekenntnisses.“ (Walter Kasper, *Jesus der Christus*, Mainz 1974, 14)

Schließlich führe ich das ebenfalls in der Liturgie beheimatete Christuslied des Philipperbriefs (2,6–11) an:

„Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: 'Jesus Christus ist der Herr' – zur Ehre Gottes, des Vaters.“

Muss nicht, so frage ich, die hier vollzogene Übertragung göttlicher Prädikate auf Jesus das Nachsinnen über seine Göttlichkeit nahegelegt und den Weg zu den *Ökumenischen Konzilien* gebahnt haben, also zu den Glaubensbekenntnissen in *Nizäa* (325) und *Konstantinopel* (381), in *Ephesus* (431) und *Chalcedon* (451)?

4.3. Apostolisches Glaubensbekenntnis

Das Apostolische Glaubensbekenntnis ist entgegen seiner Bezeichnung nicht apostolischen Ursprungs, seine Entstehung in seiner ältesten Form als altrömisches Taufsymbollässt sich in die Zeit des zweiten oder dritten Jahrhunderts³⁷ datieren, bevor es, unter starkem morgenländischem Einfluss inhaltlich angereichert, im gallisch-fränkischen Raum ab dem 7. Jahrhundert mehr und mehr in Übung kommt und sich im Zuge der karolingischen Liturgievereinheitlichung wenigstens als Taufbekenntnis durchsetzt.³⁸

4.4. „Eyn kurz form des Glaubens“

Bemerkenswert finde ich in dieser historischen Perspektive den Umstand, dass *Martin Luther* einen Bedarf an Kurzformeln artikuliert, wenn er im Jahr 1520 unter dem Titel „Eyn kurz form des Glaubens“³⁹ die drei Artikel des Apostolicums auslegt in der Absicht, dass

„fur war alles, was in der schrift stett und ymer geprediget werden mag, auch alles, was ym Christen nott ist zu wissen, grundlich und uberflussig begriffen ist, und mit solcher kurz und leychte voffasset, das niemant clagen noch sich entschuldigen kan, es sey zuvill odder zuschweer zu behalten, was yhm nodt ist zur selickeyt“⁴⁰.

Die zumindest in einigen zentralen Linien umrissene Geschichte der 'Glaubensbekenntnisse' bietet, so schließe ich, die Ermächtigung zu heutigen Kurzformeln des Glaubens. Die Diskussion um Kurzformeln bringt explizit ans Licht, was implizit immer gegeben war – die Möglichkeit, lebendige Suchbewegungen des Glaubens voranzutreiben. Sie verdienen nicht argwöhnisch als Weg in theologischen Minimalismus gebrandmarkt zu werden, sie kommen vielmehr einer theologischen Konzentration zugute, die keineswegs in eine theologische Schmalspur münden und darin enden muss.

„Auch bisher hat der Mensch nicht einfach und schlechthin alles geglaubt. In der Geschichte der Kirche ist manche Glaubenswahrheit für längere Zeit verdunkelt gewesen; jeder Einzelne hat außerdem so etwas wie einen persönlich abgewandelten Glaubensschatz, eine Art von geistlich religiösem

³⁷ Vgl. *Peter Brunner*, Wesen und Funktion von Glaubensbekenntnissen, in: ders. u.a. 1968 [Anm. 3], 7–64, 21, und *Ratzinger* 1968 / 2000 [Anm. 4], 74.

³⁸ Vgl. *Karl Lehmann*, Bedarf das Glaubensbekenntnis einer Neufassung?, in: Brunner u.a. 1968 [Anm. 3], 125–186, 128–131, und *Lehmann* 1974 [Anm. 6], 109–142, 111f.

³⁹ *Martin Luther*, Werke (Kritische Gesamtausgabe), 7. Bd., Weimar 1897, 204–229, insb. 214–220.

⁴⁰ Ebd., 204.

'Haushalt', der durchaus und immer schon aus dem Ganzen des kirchlichen Glaubens auswählt. Vermutlich wären empirische Untersuchungen über solche privaten Dimensionierungen des kirchlichen Glaubensverständnisses höchst aufschlußreich⁴¹, meint Karl Lehmann.

Empirische Analysen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis liegen inzwischen vor.⁴² Dazu ließ sich das Credo in 19 Teilaussagen gliedern, die jeweils auf ihre Zustimmungsfähigkeit hin untersucht wurden. Zusätzlich wurde das Maß an Zustimmung zum Credo als Ganzem erfragt. Zunächst unternahm das *Allensbacher Institut für Demoskopie* eine Repräsentativbefragung unter westdeutschen Katholik/innen sowie Protestant/innen. Hernach fand eine zusätzliche Befragung *aktiver* Kirchenmitglieder im Frankfurter Raum statt. Diese Gruppe der 'Kirchenaktiven' unterscheidet sich von der repräsentativen durch ihren höheren Frauenanteil und das vergleichsweise fortgeschrittene Alter. Aus der Erhebung resultieren vier Profile, die über das Maß an Zustimmung jeder der vier Gruppen insgesamt Auskunft geben. Dabei zeigen sich ganz erhebliche Streuungen, und das sowohl innerhalb der einzelnen Profile als auch im Vergleich der vier Teilstichproben untereinander. Es fällt auf, dass die vier Profile auf unterschiedlichem Niveau nahezu parallel verlaufen. Das höchste Maß an Zustimmung bringen die aktiven Katholik/innen auf, es folgen die aktiven Protestant/innen, dann die Befragten der Repräsentativuntersuchung, zunächst wiederum die Katholik/innen und zuletzt die Protestant/innen. Alle vier Stichproben treffen sich in sieben am ehesten zustimmungsfähigen Aussagen: Es sind die vier erstgenannten zu Gott-Vater sowie drei der Sätze zu Jesus Christus, sodass sich als Minimalkonsens ergibt: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn – gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben.“ Das geringste Maß an Zustimmung findet – wiederum übereinstimmend in allen vier Teilstichproben – die Empfängnis durch den Heiligen Geist. Interessant erscheint darüber hinaus das Maß an Zustimmung zum Credo als Ganzem. Es ergibt sich die schon bekannte Reihung, allerdings so, dass die Zustimmung unter den Kirchenaktiven ihrer durchschnittlichen Zustimmung zu den Einzelaussagen entspricht, während sich die repräsentativen Stichproben in der Gesamteinschätzung offenbar vergleichsweise stark an den wenig akzeptierten Einzelaussagen des Apostolicums orientieren.⁴³

5. Ein praktisch-theologischer Zugang zu Kurzformeln

Welche Typen von Kurzformeln lassen sich unterscheiden? Wie verhalten sie sich zu traditionellen Glaubensbekenntnissen? Und wie kann der Bezug der Kurzformeln zu

⁴¹ Karl Lehmann, Zum Problem einer Konzentration der Glaubensaussagen, in: ders. 1974 [Anm. 6], 143–174, 150.

⁴² Vgl. *Institut für Demoskopie Allensbach*, Das Glaubensbekenntnis. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag der Zeitschrift P.M. Perspektive, Allensbach 1989, und Christian Zwingmann / Helfried Moosbrugger / Dirk Frank, Der gemeinsame Glaube der Christen: Empirische Analysen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis, in: Helfried Moosbrugger / Christian Zwingmann / Dirk Frank (Hg.), Religiosität, Persönlichkeit und Verhalten. Beiträge zur Religionspsychologie, Münster – New York 1996, 37–57.

⁴³ Vgl. ebd., 45.

christlichem Handeln gewahrt bleiben, sodass ihnen eine verändernde Kraft zugetraut werden kann?

5.1. Typen von Kurzformeln

Heute lassen sich verschiedene Typen von Kurzformeln⁴⁴ unterscheiden: *Fundamentalformeln* wollen eine theologische Magna Charta der Glaubensmitte formulieren, so *Karl Rahner* mit seinen ersten Versuchen. Christliches *Leitmotiv oder Lebensmotto* sind Formeln, die eigene Lebensoptionen artikulieren und die Gestaltung des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens aus dem Glauben thematisieren, so die Jugendlichen Peter und Jutta. Formeln bleiben, weil sie Formeln sind, auf ihren Kontext angewiesen. Verbände, Gruppen, Gemeinden bilden Leitbilder aus, *Identifikationsformeln*, die sie erkennbar machen. Die Liturgie kennt *Bekenntnisformeln*. Dabei sind *Credos* gesamt-kirchlich aufgenommene Bekenntnisformeln. Altersspezifische, milieu- und bildungsabhängige Kurzformeln mögen *katechetische Formeln* sein. *Roman Bleistein*⁴⁵ schließlich unterscheidet *Initiationsformeln*, die mit den situationsbezogenen katechetischen Formeln verwandt sind, und *Kontaktformeln*, die darauf aus sind, bei den Voraussetzungen der Adressat/innen, bei ihren Grundfragen anzusetzen: Wie werde ich Mensch in einer un menschlichen Welt? Kurzformeln konzentrieren sich auf das Spezifische des Christentums und wollen dies adressatengemäß zur Sprache bringen, so etwa die beiden Lehrkräfte Michael und Zita. *Bleistein* stellt viele Entwürfe von Kurzformeln zusammen⁴⁶, darunter auch das Credo aus dem Politischen Nachtgebet von *Dorothee Sölle* und *Fulbert Steffensky*⁴⁷.

5.2. Kurzformel und/oder Symbolum

Wie verhalten sich Kurzformeln zu den traditionellen Glaubensbekenntnissen? Gerade weil durch letztere „sich in unüberbietbarer Weise der Glaube der Gesamtkirche ausspricht, vor allen Spaltungen und Trennungen durch das Symbolum zusammengehalten“⁴⁸, kommt ihnen ein normativer Wert für Kurzformeln des Glaubens in der Gegenwart zu. Eine Kurzformel des Glaubens aber birgt kritisches Potenzial, wenn sie auf das unterscheidend Christliche, die entscheidend bindende Mitte des Glaubens verweist, wenn sie nicht nur Wirklichkeit beschreibt und real existierendes Christentum fest schreibt, sondern verändernd wirkt. Es braucht also beides, das Credo und (weitere) Kurzformeln. Apostolicum und Kurzformeln erweisen sich als falsche Alternativen: Dem Apostolicum kommt in Theologie und Liturgie eine vorrangige Stellung zu, und der Suche nach Kurzformeln ist ein reformerischer Zug eigen, denn diese Suche gilt der radikalen Mitte des Glaubens – und dem Protest dagegen, dass Sekundäres sich vor

⁴⁴ Vgl. *Karrer* 2001 [Anm. 23], 1148.

⁴⁵ Vgl. *Roman Bleistein*, *Kurzformel des Glaubens I: Prinzip einer modernen Religionspädagogik*, Würzburg 1971, 150–158.

⁴⁶ Vgl. *ders.*, *Kurzformel des Glaubens II: Texte*, Würzburg 1971.

⁴⁷ Vgl. *ders.* 1971 [Anm. 45], 118f; *Dorothee Sölle / Fulbert Steffensky*, *Politisches Nachtgebet* in Köln, Stuttgart u.a. 1969, 26f; vgl. *Uwe Seidel / Diethard Zils*, *Aktion Politisches Nachtgebet*, Wuppertal – Düsseldorf 1971, sowie *Hedwig Meyer-Wilmes*, *Dorothee Sölles Credo als Kurzformel des Glaubens oder Zwischen Gebet und Gedicht – Dorothee Sölles Ansatz einer Theopoiesie*, in: *Delgado* 2000 [Anm. 4], 222–234.

⁴⁸ *Karl Lehmann*, *Kurzformeln des christlichen Glaubens*, in: *ders.* 1974 [Anm. 6], 175–199, 196.

Primäres schiebt.⁴⁹ Kurzformeln protestieren gegen das bloß theoretische Zerfallen des Glaubensgutes in gleich-gültige Einzelwahrheiten, denn so fällt die geballte Kraft der Glaubenshoffnung auseinander, sie schwindet und verschwindet. Aus dem *Symbolum* wird ein *Diabolum*.

Kurzformeln in religionspädagogischem Zusammenhang bilden also keine kleine Dogmatik aus, die sich dem Verdacht der Indoktrination ausgesetzt sieht. Kurzformeln sind keine tödlichen Fallen für kreative Lernprozesse, ihre Legitimität hängt nicht daran, ob sie alle Wahrheiten des Glaubens vollständig in sich begreifen, denn was sie nicht eigens aussagen, leugnen sie darum ja nicht. Wenn *Rahner* in seinen Kurzformeln die Gottesmutter nicht nennt, so will er damit kein definiertes Dogma leugnen oder auch nur vertuschen, vielmehr sind Kurzformeln heute Bekenntnisformeln. Als solche bedeuten sie einen personalen Vollzug, und dieser ist nicht nur auf die Logik eines Inhalts verpflichtet, sondern auch auf die Logik personaler Beziehungen.⁵⁰ Der Religionsunterricht ist nicht nur einer Sache, sondern dieser Sache in Beziehung zu den Schüler/innen verpflichtet. Lehrer/innen treiben nicht einfach elementare, sondern elementarisierende Theologie. Denn Elementarisierung zielt nicht nur auf eine theologische Bündelung, sondern umschreibt das pädagogische Anliegen, diese theologische Bündelung in der Beziehung zu Schüler/innen ins Spiel zu bringen, in diese Beziehung einzubringen.

Denn ein Destillat reinen Christentums hat es noch nie gegeben, auch nicht in biblischen Zeiten. Christliches Glauben ist immer schon in die Welt eingegangen – als der Welt Fremdes und zugleich als ihr Eigenes. Jene Angst vor der Lebensmacht der Geschichte im christlichen Glauben ist eine gänzlich „unchristliche Phobie“⁵¹.

5.3. Kurzformeln in Beziehung

Wie kann der Bezug der Kurzformeln zu christlichem Handeln gewahrt bleiben, sodass ihnen eine verändernde Kraft zugetraut werden kann?

Glauben lässt sich „nicht mehr primär als Akt intellektueller Zustimmung zu einzelnen von der Kirche als von Gott geoffenbart verkündigten Satzwahrheiten“ verstehen, sondern „als Überantwortung der eigenen Existenz an die in Jesus Christus greifbar gewordene Solidarität und Liebe Gottes zu uns Menschen“⁵². Dadurch werden einzelne Satzwahrheiten nicht überflüssig, sondern in Jesus Christus verankert. Und weil jede Formel Formel einer Wahrheit sein muss und weil diese Wahrheit nur wahr ist, wenn sie getan wird, ist die kürzeste Formel des christlichen Glaubens jene Liebe⁵³, jene Sorge, jene Demut⁵⁴ Zitas, die ihre Berufsschule als *Demutsschule* charakterisiert, jene Frage Michaels: *Kommt auch herüber, dass das, was Du mit den jungen Leuten be-*

⁴⁹ Vgl. *Mariano Delgado*, Das Christentum der (deutschsprachigen) Theologen im 20. Jahrhundert: Wesen des Christentums, Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, Kurzformeln des Glaubens, in: ders. 2000 [Anm. 4], 9–13, 12.

⁵⁰ Religionspädagogische Lernintention ist dabei nicht primär das Bekennen, sondern die Einsicht, dass Glauben Bekenntnischarakter zukommt; vgl. *Karrer* 1978 [Anm. 11], 213.

⁵¹ *Lehmann* 1974 [Anm. 6], 166.

⁵² *Karrer* 1978 [Anm. 11], 93.

⁵³ Vgl. *Frank Meier*, Das religiöse Doppelgesicht der Liebe, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hamburg, Hildesheim, Köln, Osnabrück 56 (2004) 46–53.

⁵⁴ Vgl. *Rosemarie Nürnberg*, Demut – eine Kurzformel des Glaubens. Zur mystagogischen Praxis bei Augustinus und Karl Rahner, in: Wissenschaft und Weisheit 51 (1988) 1–25.

sprichst, mit Befreiung zu tun hat?, jener Trost Juttas, dass wir eigentlich irgendwo nicht allein sind, jene Hoffnung Peters, dass also kleine Leute in Sachen David auch Großes vollbringen können, jene Hand, die hier und jetzt einem Menschen gereicht wird. Glauben erweist sich als eine Beziehungsqualität, und zwar als eine theologisch höchst qualifizierte:

„Die drei Personen, die es in Gott gibt, sind ihrem Wesen nach – so Augustin und die spätantike Theologie – Relationen, Beziehungen. Sie sind also nicht Substanzen, die nebeneinander stehen, sondern sie sind wirkliche, reale Beziehungen, nichts anderes als das. Ich glaube, dieser Gedanke der späten Theologie der Väterzeit ist sehr wichtig. Person heißt in Gott Relation. Die Relation, das Bezogensein, ist nicht etwas zur Person Hinzukommendes, sondern sie ist die Person selbst, die Person besteht ihrem Wesen nach hier überhaupt nur als Beziehung.“⁵⁵

Der innergöttliche Beziehungsreichtum öffnet sich auf die Menschen und die Schöpfung hin. Diese Öffnung vollzieht sich mit der Menschwerdung Gottes in die Solidarität mit den Menschen. Die sich selbst mitteilende Liebe nimmt die Gestalt der Selbstentäußerung an: Im Menschen Jesus liefert der Gottessohn sich der Macht der Sünde und des Todes aus; aber in dieser Selbstentäußerung offenbart die Liebe ihre totenerweckende und die Sünde überwindende Kraft. Der Vater, der den Sohn im Heiligen Geist auferweckt, überwindet die Beziehungsfeindlichkeit der Sünde, die Beziehungsunfähigkeit des in sich gekrümmten Menschen und den Beziehungsabbruch im Tod: Der auferweckte Gekreuzigte ist das Beziehungsangebot Gottes an die Menschen in Person.

Die Öffnung des innertrinitarischen Beziehungsreichtums auf die Menschen hin geschieht schließlich im Heiligen Geist, um ihnen für die Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus die Augen zu öffnen, um sie in der Gemeinschaft der Glaubenden zu heiligen und schließlich als neue Schöpfung zu vollenden, indem der Heilige Geist, der heilende und befreiende Geist sie in das göttliche Beziehungsgeschehen einbezieht und sie gerade so zu sich selbst kommen lässt.

Wenn Gott Beziehung ist, kann es nicht lästerlich sein zu glauben, dass Beziehung Vorrang hat vor inhaltlichen Fragen, in der Sprache theologischer Überlieferung: *fides qua creditur* hat Vorrang vor *fides quae creditur*.⁵⁶ Dabei sollen mit dieser Vorrangstellung Inhalte und Unterrichtsthemen nicht als sekundäre Größen (dis)qualifiziert werden; vielmehr kommt es darauf an, durch Beziehung den Boden zu schaffen, auf dem Inhalte wachsen und bewegt werden können.⁵⁷

Glauben lässt sich differenzieren in *fides qua creditur* und *fides quae creditur*, mit anderen Worten in einen Du- und einen Dass-Glauben, d.h. einen Du-Glauben, der Raum schafft und in dem der Dass-Glaube gründet, und einen Dass-Glauben, der den Du-Glauben artikuliert.⁵⁸ In der Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden spielt der Du-Glaube eine hervorragende Rolle, denn er kann die Erfahrung vermitteln: „Einer

⁵⁵ Joseph Ratzinger, *Dogma und Verkündigung*, München – Freiburg/Br. 1973, 211.

⁵⁶ Vgl. Lehmann 1974 [Anm. 6], 154.

⁵⁷ Seine kommunikationspsychologische Grundlage findet dieser Zusammenhang bei Paul Watzlawick / Janet H. Beavin / Don D. Jackson, *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*, Bern u.a. 1990, 53–56.

⁵⁸ Vgl. Max Seckler / Christoph Berchtold, Glaube, in: *NHthG* 2 (1984) 91–109, 104, und Heinrich Fries, *Fundamentaltheologie*, Graz u.a. 1985, 23.

glaubt an mich.“ Es kann auch um einen stellvertretenden Du-Glauben gehen: „Auch wenn ich nicht glauben kann – einer glaubt doch an mich, allem Scheitern zum Trotz.“ ‘Der Glaube’ kann im Unterricht nur in der Ich-Form zum Zuge kommen, also personbezogen, nicht monologisch und ‘belehrend’. Darin liegt der Grund dafür, dass das eingangs genannte Buch von *Theodor Schneider* „Was wir glauben“ mitunter umbenannt wird: „Was wir Schneider glauben“⁵⁹. Darin wird die Beziehungsqualität des Glaubens offenbar, auch der Umstand, dass eine Botschaft, eine Kunde nicht als solche lebt, sondern dank eines Kundschafters, dank einer Kundschafterin, die sich kundig macht, sich und diese Kunde gibt, Selbstkundgabe übt.

Gern denke ich an den eindrucksvollen Film „Rhythm is it“⁶⁰: *Royston Maldoom*, erfahrener Leiter von Tanzprojekten an sozialen Brennpunkten, glaubt an seine Kinder und Jugendlichen: Darum nehmen sie die Zumutungen an, denen er sie aussetzt. Darum lassen sie sich von ihm an ihre eigenen Grenzen führen. Sein Glauben an sie setzt in ihnen ungeahnte Kräfte frei. „Niemand kann den Glauben an Gott und Christus verkünden, der nicht Treue zum Menschen übt und keinen Glauben an ihn hat.“⁶¹

Ich komme zum Schluss und damit zum Anfang zurück: zu Peter und seinem Glauben, dass also kleine Leute in Sachen David auch Großes vollbringen können, zu Jutta und ihrer Überzeugung, dass wir eigentlich irgendwo nicht allein sind und vor allem: Wir werden unser Leben lang begleitet, zu Michael, der auf Beziehung setzt, auf die Beziehung zu Christus und ein Ja auf die Frage: Kommt auch herüber, dass das, was Du mit den jungen Leuten besprichst, mit Befreiung zu tun hat?, und schließlich zu Zita, der es darauf ankommt, dass Jugendliche gerade in Verzweiflung und tiefgreifender Verunsicherung aus ihrer Lethargie gerissen werden beziehungsweise zur eigenen Stimme finden – beziehungsweise!

Daran knüpfe ich an: Denn ohne die Fragen und Nöte meiner Schüler/innen im Ohr zu haben, gelingt mir keine Konzentration christlichen Glaubens. ‘Orthodoxie’ allein ohne solche Solidarität hört nur halb⁶² oder wird ganz taub, letztlich gar taubstumm. Und Menschen kennen Erfahrungen, die nur handelnd ihre volle Evidenz gewinnen.⁶³ Wenn sie in stiller Solidarität an einer Gewissensentscheidung festhalten, die unbelohnt bleibt, die nicht lohnenswert erscheint, die von niemandem gesehen wird, haben sie dann nicht

⁵⁹ Hilberath 2000 [Anm. 7], 197.

⁶⁰ 250 Berliner Kinder und Jugendliche aus 25 Nationen tanzen *Igor Strawinskys* „Le Sacre du Printemps“, choreographiert von *Royston Maldoom*, der seit drei Jahrzehnten Tanzprojekte leitet, und begleitet von den Berliner Philharmonikern mit ihrem Chefdirigenten *Sir Simon Rattle*. Der Film begleitet drei jugendliche Protagonisten während ihrer drei Monate umfassenden Probenzeit: Marie, die noch um ihren Hauptschulabschluss bangt; Olayinka, der erst vor kurzem als Kriegswaise aus Nigeria nach Deutschland kam; Martin, der mit seinen eigenen inneren Barrieren zu kämpfen hat. Hartnäckig und liebevoll begleiten *Royston Maldoom* und sein Team die jungen Tänzer/innen, die mit klassischer Musik bisher kaum vertraut waren, bei ihren ersten Schritten. Im Verlauf der Proben lernen sie alle Höhen und Tiefen kennen, Unsicherheit, Selbstbewusstsein, Zweifel und Begeisterung. Dabei werben die Regisseure *Thomas Grube* und *Enrique Sánchez Lansch* die Workshops gekonnt mit den Proben der Berliner Philharmoniker, die ihre Arbeit in gesellschaftliche Räume außerhalb des Konzertsaals tragen (www.rhythmisit.com).

⁶¹ *Elmar Klinger*, Der Glaube an den Menschen – eine dogmatische Aufgabe. Karl Rahner als ein Wegbereiter des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Theologie und Glaube 75 (1985) 229–238, 237.

⁶² Vgl. *Lehmann* 1974 [Anm. 6], 167.

⁶³ Vgl. ebd., 172.

eine zentrale Wahrheit *getan*, eine Wahrheit, die sich von selbst in die Tiefe des Daseins einsenkt und zu ihrer Zeit zu Wort kommt? Dagegen bleibt doch jedes rein gedankliche Verhältnis zur Sache des Glaubens allzu leicht in der Unwahrheit.

6. Nochmals: Was sind Kurzformeln des Glaubens?

Kurzformeln sind keine Traumkurzformeln, die so perfektioniert sind, dass sie keiner Erklärung mehr bedürften. Kurzformeln sind keine All-round-Kurzformeln, keine Rundumschläge, die ausnahmslos jede und jeden angehen und damit niemanden wirklich berühren. Kurzformeln sind keine Formel 1-Formeln, die wie Rennwagen rasend werden, um auf sich selbst aufmerksam zu machen. Kurzformeln sind keine Hecken-scheren, mit denen man das Christentum auf ein paar dürre Abstrakta reduziert, sondern Versuche, die von sich weg auf Anderes, auf Andere hinweisen. Kurzformeln sind keine Grenzpfähle, die sich gegen jemanden richten, und keine Barrikaden, hinter denen sich eine verängstigte Besatzung verschanzt, sondern Brücken und Wegweiser in spezifischer Umgebung und zu spezifischer Zeit, die Menschen unterwegs einen Wink geben mögen. Kurzformeln bezeugen die Wandlungsfähigkeit des Glaubens und bezeugen den Glauben daran, dass Wandlung geschehen mag. Kurzformeln leben in der Spannung zwischen der Treue zu Herzstücken des Glaubens und der Treue zum jeweiligen Lebens- und Erfahrungszusammenhang. Kurzformeln sind nicht 'der Glaube', sondern Schlüssel für Menschen, die „weder das 'Geheimnis' ihres Glaubens verstummen noch ihren Glauben gegenüber der Welt erblinden lassen wollen“⁶⁴.

Kurzformeln glauben nicht an etwas, an dieses oder jenes, Kurzformeln drücken aus: Ich glaube an Dich! Kurzformeln lassen sich nicht wie ein Privatbesitz horten, sondern drängen nach Fruchtbarkeit in Liebe und Solidarität. So lassen sich Lehrer/innen dazu ermuntern, Kurzformeln des Glaubens zu bilden – um ihrer Selbstvergewisserung willen sowie um ihrer Schüler/innen willen.⁶⁵

Was also sind Kurzformeln des Glaubens? Kurzformeln des Glaubens sind Kurzformeln des Glaubens an unsere Schüler/innen.

⁶⁴ Karrer 1978 [Anm. 11], 258.

⁶⁵ Vgl. Rudolf Laufen, Wie buchstabieren wir unseren Glauben neu? Von der bleibenden Bedeutung der Kurzformeln des Glaubens, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hamburg, Hildesheim, Köln, Osnabrück 55 (2003) 355–364.